

Berufliche Eingliederung

«Es ist nicht der Fehler der Jungen, dass die Krise sie trifft»

Rasch und überproportional zur Gesamtarbeitslosigkeit steigt derzeit die Arbeitslosigkeit unter den 15- bis 24-Jährigen. Im kommenden Jahr werden noch nicht erreichte Spitzen in dieser Altersgruppe erwartet.

Text **Stefan Böker**

Die Jugendarbeitslosigkeit werde bis Ende 2009 auf 5 Prozent steigen, prognostizierte der «Schweizer Arbeitgeber» im Mai dieses Jahres. Für 2010 prophezeite die Zeitschrift des Arbeitgeberverbandes sogar einen Anstieg auf 7,7 Prozent. 43 000 Jugendliche wären dann schweizweit bei einem RAV arbeitslos gemeldet.

Noch im September 2008 hat Bundesrätin Doris Leuthard vor den Medien gesagt, sie sehe keine Anzeichen für eine Rezession. Im April 2009 forderte sie indes die Unternehmen in einem offenen Brief auf, Lehrabgänger weiterzubeschäftigen oder Praktikumsplätze anzubieten. Durchs Band wurde der Aufruf unter anderem vom Schweizerischen Gewerbeverband, vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund, vom Schweizerischen Arbeitgeberverband und von der Schweizerischen Übungsfirmenzentrale begrüsst. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass Jugendliche besonders stark von der Arbeitslosigkeit betroffen sind, wenn die Gesamtarbeitslosigkeit zunimmt. Doch warum ist dem so?

Die «Insider-Outsider-Theorie»

Jugendarbeitslosigkeit ist grundsätzlich ein Problem der Übergänge, sei es zwischen obligatorischer und nachobligatorischer Ausbildung (Übergang 1) oder zwischen Lehrabschluss und Beruf



Foto: zVg

«Die Wirtschaftskrise hat die Entspannungstendenzen der letzten Jahre zum Erliegen gebracht.»

Bernhard Weber vom SECO

(Übergang 2). Abgänger und Abgängerinnen sind potenziell arbeitslos. In Krisenzeiten setzen die Arbeitgeber oft auf vermeintlich sozialverträglichen Stellenabbau durch natürliche Fluktuation. «Für Berufsanfänger ist es schwierig, den Einstieg zu finden. Die Unternehmen versuchen, ihre Belegschaft zu schützen. Abbau durch natürliche Fluktuation bedeutet Einstellungsstopp», sagt Bernhard Weber vom Ressort Arbeitsmarktanalyse und Sozialpolitik des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO). Zudem ist das erste Anstellungsverhältnis unterdurchschnittlich stabil, zum



Foto: Ruedi Lehner

Melanie Schaller

Alter: 22

Wohnort: Dietikon ZH

Ausbildung: Fachangestellte Gesundheit FaGe

Wunschstelle: diplomierte Pflegefachfrau

Bewerbungen bis jetzt: 4

«Ich bin erst seit zwei Monaten auf Jobsuche. Darum kann ich noch gut mit der Arbeitslosigkeit umgehen. Ich kann mir aber vorstellen, dass ich es vermissen werde, Menschen, ein Team um mich zu haben. Das Finanzielle ist natürlich auch ein Aspekt. Ich habe im Sommer die Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit (FaGe) beendet und suche nun eine Anstellung auf diesem Beruf. Ich denke, dass ich gute Chancen auf eine Anstellung habe, da Personal im Pflegebereich gefragt ist. Im Oktober werde ich an der Höheren Fachschule die Aufnahmeprüfung für die Weiterbildung zur diplomierte Pflegefachfrau ablegen. Wenn ich sie bestehe, starte ich im Frühling 2010 an der HF. Bis dahin möchte ich als FaGe arbeiten; falls ich aber keine Stelle finde, mache ich auch andere Jobs.»



Foto: zVg

«Gegen die aktuelle Wirtschaftskrise sind wir gewappnet.»

Serge Imboden, Vizedirektor und Leiter Berufsbildung beim BBT

einen, weil viele Jugendliche weitersuchen oder sich verbessern wollen, zum anderen, weil sie die Vorteile länger integrierter Arbeitnehmer noch nicht nutzen können. Man spricht von der Insider-Outsider-Theorie, so Weber: Die Unternehmen spalten bei Einstellung und Entlassung die Arbeitskräfte in Insider und Outsider. Abgänger des Bildungssystems sind naturgemäss Outsider und im Gegensatz zu erfahrenen Insidern nicht durch die Kosten der Entlassung geschützt.

Auch die Statistik mache deutlich, sagt Weber, warum Jugendliche stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind: In der Gruppe der 15- bis 24-Jährigen ist der Anteil ohne Abschluss auf Sekundarstufe II oder Tertiärstufe am grössten. Je älter die Menschen werden,

desto höher ist der Anteil derjenigen mit nachobligatorischem Abschluss. Das Risiko, arbeitslos zu werden, ist aber für diejenigen ohne Ausbildung am höchsten.

Düstere Prognosen für Lehrstellenmarkt

Um die aktuelle Situation in Zahlen zu fassen, greifen Experten in der Regel auf zwei verschiedene Statistiken zurück. Zunächst einmal gibt das Bundesamt für Statistik jedes Jahr die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) heraus. Die SAKE wird nach internationalen Standards geführt und fällt regelmässig höher aus als die monatlich erhobene Arbeitsmarktstatistik des SECO. Ein Grund hierfür ist, dass sich mehr als die Hälfte der Schulabgänger nicht auf einem RAV anmeldet. Die AVAM-Statistik des SECO dokumentiert nur die wirklich bei einem RAV gemeldeten Arbeitslosen. Die bisher höchste Zahl wurde 2004 erreicht; damals waren 5,1 Prozent der Jugendlichen registriert. Es wurde von der «Lehrstellenkrise» gesprochen. Seitdem hat sich die Diskrepanz zwischen der Zahl der Lehrstellensuchenden und der Anzahl an Lehrstellenangeboten verringert. «Die Wirtschaftskrise hat diese Entspannungstendenzen der letzten Jahre zum Halten gebracht», sagt Weber. Noch habe die Krise den Lehrstellenmarkt aber nicht vollständig erreicht. Die düsteren Prognosen von 7,7 Prozent fürs

Arbeitsmarktstatistiken

SAKE: Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung wird jährlich durchgeführt. Sie verzeichnete für 2008 eine Erwerbslosenquote von 7 Prozent bei den 15- bis 24-Jährigen (2004: 7,3 Prozent).

AVAM: Diese Statistik erfasst monatlich alle bei den RAV gemeldeten Arbeitslosen. Sie vermeldete im Juli 2009 3,1 Prozent arbeitslose Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren und 5,6 Prozent zwischen 20 und 24 Jahren.

Gabriela Hurdes

Alter: 20

Wohnort: Langwiesen ZH

Ausbildung: Kauffrau mit Berufsmaturität

Wunschstelle: Assistentin im Marketingbereich

Bewerbungen bis jetzt: ca. 10

«Ich werde im Herbst 2010 ein Studium in Marketing und Kommunikation beginnen. Deswegen mache ich mir nicht allzu grosse Zukunftssorgen. Natürlich wäre der Druck weg, wenn ich direkt im Anschluss an meine Ausbildung einen Job gefunden hätte. Ich hoffe, bis zum Studium eine Stelle im Marketing zu finden, und denke, dass ich sicher früher oder später fündig werde. Ich suche seit drei Monaten und habe mir eine Frist von sechs Monaten gesetzt, um eine Stelle zu finden. Sollte das nicht klappen, werde ich im Ausland einen Sprachkurs absolvieren, ich habe also eine Alternative. Es geht im Grunde genommen nur darum, wie ich ein Jahr «rumbringen» muss.»



Foto: Simone Gloor

Jahr 2010 hält der Arbeitsmarktexperte trotzdem für wahrscheinlich. Erst Anfang 2010 erwartet das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) einen Einbruch auf dem Lehrstellenmarkt. Zweimal jährlich gibt das BBT das Lehrstellenbarometer heraus, das den Lehrstellenmarkt analysiert. Auch werden monatlich die Kantone befragt. Momentan sei die Situation noch stabil, das Angebot nur ungleich kleiner als die Nachfrage, lautete das Ergebnis im Juli dieses Jahres. Auf 78 500 Lehrstellen kommen 79 000 Lehrstellensuchende.

«Damit ist die Lage ungefähr dieselbe wie vergangenes Jahr», sagt Serge Imboden, Vizedirektor und Leiter Berufsbildung beim BBT. Er gibt sich dementsprechend zuversichtlich: «Die Lehrstellenkrise haben wir momentan im Griff.» Im Zuge der letzten Lehrstellenkrise habe das BBT wirkungsvolle Instrumente zu ihrer Bekämpfung aufgebaut. Dazu zählt Imboden unter anderem Lehrstellenförderer und Lehrstellenverbände sowie das Case Management Berufsbildung (mehr dazu auf Seite 26), aber auch, und das sei ganz wichtig, Netzwerke zwischen Kantonen und Wirtschaft. «Gegen die aktuelle Wirtschaftskrise sind wir somit gewappnet», sagt Imboden. «Aber trotz erprobter Massnahmen haben die sozial und schulisch schwächeren Jugendlichen – unabhängig von der Krise – Probleme, eine Lehrstelle zu finden.»

Weder schlecht gebildet noch motivationslos

An anderer Stelle ist man beunruhigt. «Ich teile den Optimismus des BBT gar nicht», sagt Jean Christophe Schwaab, Generalsekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB). «Ich befürchte, dass konjunkturbedingt Lehrstellen abgebaut werden.» Die derzeitige Situation sei eine strukturelle Krise, sagt Schwaab. «Es fehlen Lehrstellen. Das Angebot muss grösser als die Nachfrage sein.»

Noch wesentlich alarmierter als der Gewerkschaftssekretär ist der Soziologe Thomas Meyer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Basel. «Die Lehrstellenkrise ist keineswegs vorüber. Was bisher erreicht wurde, ist lediglich eine Stabilisierung des Angebotsengpasses auf hohem Niveau.»

Meyer stützt sich auf die «Warteschlangen»-Statistik des Lehrstellenbarometers sowie auf Forschungsergebnisse der Tree-Studie (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben), deren Ko-Projektleiter er ist.

Seit 2000 begleitet sein Forschungsteam rund 6000 Jugendliche in der gesamten Schweiz mit dem Ziel, mehr über die Ausbildungs- und Erwerbsverläufe nach Austritt aus der obligatorischen Schule zu erfahren. Bis 2007 hatten rund 15 Prozent der Tree-Stichprobe noch keinen nachobligatorischen Abschluss erworben. «Für diese Leute ist die Mindestvoraussetzung für eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt, für eine selbständige und eigenverantwortliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nicht gewährleistet.»

Mitverantwortlich für diese Situation sind laut Meyer der frappante Mangel an Ausbildungsplätzen auf der Sekundarstufe II einerseits, die stark gestiegenen Ansprüche an die Lernenden andererseits. «Der schwarze Peter wird dabei oft an die Jugendlichen oder ihre Eltern weitergegeben, die Strukturkrise wird übersehen. Dabei müssen schnellstens mehr Ausbildungsplätze geschaffen werden. Der leichte demografische Rückgang wird dieses Problem nicht lösen.»

Jugendliche, die im ersten Jahr nach Schulaustritt ein Brückenangebot besuchen, gehen dennoch ein deutlich kleineres Risiko ein, keine Ausbildung abzuschliessen, als diejenigen, die zu diesem Zeitpunkt ohne Anschlusslösung bleiben. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie ebenfalls. Unter den in der Tree-Studie Befragten waren besonders solche mit ungenügenden Lesekompetenzen, solche aus dem sozial schwächsten Bevölkerungsdrittel oder solche mit Migrationshintergrund von Ausbildungslosigkeit betroffen. Zudem seien junge Menschen aus der französischsprachigen Schweiz rund doppelt so häufig ausbildungslos wie solche aus der Deutschschweiz. Zwischen Frauen und Männern sowie zwischen Stadt und Land seien hingegen keine Unterschiede feststellbar. Das oft geäusserte Argument der «ungenügenden» Jugend lässt Meyer nicht gelten. «Die meisten Jungen sind weder schlecht gebildet noch motivationslos. Viele



Foto: Simone Gloor

Claudia Boccadamo

Alter: 19

Wohnort: Tann ZH

Ausbildung: abgebrochene Lehre als Landschaftsgärtnerin

Wunschstelle: Tierpflegerin

Bewerbungen bis jetzt: 6

«Ich habe meine Lehre als Landschaftsgärtnerin abgebrochen und suche nun eine Lehrstelle als Tierpflegerin. Anfangs bereitete mir die Arbeitslosigkeit Mühe. Mittlerweile geht es mir etwas besser, auch dank meiner Mutter, die mich immerhin mehr als mein Vater unterstützt. In meiner Freizeit erledige ich kleine Arbeiten für Nachbarn, gehe shoppen oder treffe Freunde. Sollte ich nicht demnächst eine Lehrstelle finden, gehe ich vielleicht ins Ausland für einen Sprachkurs.»



Foto: zVg

«Jugendliche dürfen nach ihrem Schulaustritt nicht ihrem Schicksal überlassen werden.»

Thomas Meyer, Ko-Projektleiter der Tree-Studie

sind am Strampeln und am Probieren, stossen aber immer wieder an die Grenzen des knappen Angebots. Die Folgen dieser Knappheit sind volkswirtschaftlich sehr kostspielig.»

Ausbildungsplätze zu schaffen, lohnt sich

Die gesellschaftlichen Kosten der Ausbildungslosigkeit in der Schweiz untersuchte das Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS. Im Mai dieses Jahres wurden die Ergebnisse veröffentlicht: Personen, die nur die obligatorische Schule absolviert haben, kosten in Form von höheren Sozialausgaben und geringeren Sozialversicherungs- und Steuereinnahmen durchschnittlich rund 10000 Franken pro Person und Jahr. Wer ohne Berufsausbildung ist, verdient deutlich weniger, arbeitet öfter unter prekären Umständen, bedarf häufiger verschiedener Sozialleistungen, leidet häufiger unter körperlichen oder psychischen Problemen und ist stärker von Erwerbslosigkeit betroffen. Wird der Abschluss auf Sekundarstufe II nachgeholt, können Kosten gespart werden. «Es lohnt sich also für den Staat, wenn er Unterstützung bietet und hilft, Ausbildungsplätze zu schaffen», so Meyer. «Das duale Berufsbildungssystem ist eine der Stärken der

Schweizer Wirtschaft. Wer ausbilden kann, sollte dies auch tun», sagt Jean Christophe Schwaab. In diesem Zusammenhang sieht er Berufsbildungsfonds und Lehrstellenförderer als sinnvoll an, wie sie in verschiedenen Kantonen schon wirken. Betriebe, die schlicht nicht ausbilden können, erhielten so die nötige Unterstützung. Betriebe, die ausbilden könnten, es aber nicht tun, würden auf diese Weise zur Kasse gebeten.

Arbeitslosigkeit wirkt sich nicht zuletzt auf das psychische Wohlbefinden von Jugendlichen aus. Ein erfolgreicher Einstieg in das Erwerbsleben und eine unabhängige finanzielle Situation sind zentral für die Zufriedenheit der jungen Leute. Die erste Platzierung auf dem Arbeitsmarkt, das zeigen empirische Untersuchungen, prägen die weiteren individuellen Aufstiegs- und Einkommenschancen. «Jugendliche dürfen nach dem Schulaustritt nicht ihrem Schicksal überlassen werden», sagt Meyer. Bernhard Weber ergänzt: «Die Jugendlichen dürfen nicht allein bei sich den Fehler suchen. Es ist nicht ihr Fehler, dass die Krise sie trifft. Wichtig in dieser Situation ist, dass sie nicht resignieren und positiv damit umgehen.»

Links: www.tree-ch.ch, www.bbt.admin.ch, www.sake.bfs.admin.ch



Foto: Ruedi Lehner

Bilge Ercan

Alter: 18

Wohnort: Zürich

Ausbildung: Kauffrau

Wunschstelle: Momentan keine (Ausbildung)

Bewerbungen bis jetzt: keine

«Ich habe im Juli 2009 meine dreijährige KV-Lehre bei der UBS mit Erfolg abgeschlossen. Jetzt besuche ich während neun Monaten die KV Business School in Zürich, um die Berufsmatura nachzuholen. Ein Personalverantwortlicher der UBS hat mich zu dieser Weiterbildung motiviert. Danach möchte ich zur Bank zurückkehren und berufsbegleitend die Fachhochschule in Winterthur absolvieren. Später würde ich sehr gern abwechselungsweise in der Deutschschweiz und in der Romandie arbeiten, um meine Französischkenntnisse aktiv anwenden zu können.»

Interviews: Esther Meyer und Andreas von Bergen